

## Musikbriefe.

### Viertes Litauisches Musikfest in Memel

Die Litauischen Musikfeste sind für den äussersten Winkel unseres Vaterlandes von eminenter kultureller Bedeutung, bilden sie doch einen alle drei Jahre wiederkehrenden Sammelpunkt für diejenigen, die es ernst meinen mit der Kunst, die fernab vom grossen Strome der Kunstbewegung im Reiche sich zusammentun, um ihrerseits sich zu ermuntern und anzuregen zum eifrigen Schaffen im Tempel der Musik. So war in den Pfingsttagen denn nun schon das 4. dieser Feste herangekommen und die Stadt Memel dort oben in der Spitze des ostpreussischen Landes, hatte es übernommen die Vereine der litauischen Städte: Gumbinnen, Insterburg, Tilsit und Stallupönen zu sich einzuladen, um ihnen ein ebensolches Fest zu bereiten, wie es vordem in Tilsit, Insterburg und Gumbinnen stattgefunden hatte. Ein Wagnis war es wohl, denn die Stadt soll nach allgemeinem Urteil in kommerzieller und industrieller Bedeutung gegen vergangene Zeiten bedeutend zurückgehen; nur als Seestadt hat sie das alte Ansehen in der Provinz und über diese hinaus sich erhalten, und das Gepräge des Schifferberufes ist der ureigenste Typus wie vor hundert Jahren, als die unglückliche Königin Luise dort weilen musste. Kein Wunder, dass diese vaterländischen Erinnerungen in den Festreden recht stark in den Vordergrund gerückt wurden und in allen Ansprachen eine grosse Rolle spielten, dem Feste allerdings auch eine gewisse Weihe verliehen. Der Verlauf der grossen Veranstaltung hat aber bewiesen, dass die Vereine dort oben nicht brachliegen, dass sie alle in dem Streben nach grossen Leistungen wohl berechtigt sind, mit den gleichartigen Verbänden im Reiche auf entsprechend gleiche Stufe gestellt zu werden, und dass eine Stadt, die unter drückenden äusseren Verhältnissen schwer zu kämpfen hat, demnach wohl imstande ist, ein Musikfest zu feiern würdig des Namens und gleichwertig seiner Vorgänger. Der Chor bestand aus 340 Stimmen, das Orchester aus 80 Musikern. Letzteres hätte wohl etwas stärker besetzt sein können; jedoch waren örtliche Schwierigkeiten vorhanden, welche nicht zu überwinden gewesen. Wenn wir grosstädtische Musikverhältnisse annehmen wollten, so müsste einem Chor von über dreihundert Stimmen eine orchestrale Grundlage von mindestens 100 Musikern gegeben werden. So aber musste die Feststadt mit der Kapelle der 41er und Zivilmusikern sich begnügen. Doch konnte von vornherein konstatiert werden, dass das Orchester seiner Aufgabe gewachsen war. Als Solisten waren Frau Buff-Hedinger, Frau Iduna Walter-Choinanus, Hr. Richard Fischer (Frankfurt a/M.) und Hr. Alexander Heinemann gewählt; als Festdirigent fungierte der dortige Kantor und Musikdirektor Hr. Alexander Johow. Für den ersten Tag war der „Judas Makkabäus“ von Händel angesetzt und zwar in der Bearbeitung des Tilsiter kgl. Musikdirektors Wolff. Über die Be- und Verarbeitungen der Händel'schen Werke ist so manches Wort bereits geschrieben, dass schon mit Rücksicht auf den dem Referenten zur Verfügung stehenden Raum es sich erübrigt, auf die Berechtigungsfrage näher einzugehen. Jedenfalls muss man es als ein Verdienst anrechnen, dass diese Meisterwerke den Konzertveranstaltern zugänglich gemacht werden, die nicht über Orgel und Cembalo verfügen. Zu wünschen wäre, dass die Bearbeitung auch auf die Umgestaltung des Textes sich erstreckt hätte, denn Stellen wie „Nein, kein blutdürstender Trieb“ u. a. sind für unsere Zeit doch nicht mehr angebracht. Das Oratorium erschien in dem neuen Gewande recht würdig, die Chöre klangen schön und abgerundet; vielleicht hätte der Sopran eine Verstärkung erfahren können. Über das Tempo bei vielen Nummern liesse sich streiten; bei den meisten Chören war es zu schnell und besonders litten unter einer gewissen eiligen Abfertigung die Ritornelle und Nachspiele sowohl bei den Chören wie bei den Solosätzen. Darauf ist auch zurückzuführen, dass die Chor-Koloraturen stellenweise verwischt wurden. Die immer wiederkehrende Entgegnung, dass „Allegro“ vorge-schrieben, muss doch endlich verstummen vor der ewigwahren Tatsache, dass die Händel'schen Tempi doch nicht zu vergleichen sind mit den modernen Bezeichnungen. Auch die Berufung auf die „Berechtigung der eigenen Auffassung“ muss schwinden vor der Macht der Tradition. Die Wucht und Kraft der breiten Chorgestaltung Händel's geht bei solcher Verhetzung verloren. Unter den Solisten ragten besonders Frau Buff-Hedinger und Hr. Fischer hervor; erstere durch die leicht ansprechende Art der Tongebung und die klassische Behandlung der Händel'schen Musik, letzterer

durch die Kraft und Fülle seines echten Tenors. Frau Walter-Choinanus konnte ihr an sich prächtiges Organ nicht zur Entfaltung bringen, da der „Judas Makkabäus“ den Alt wenig Gelegenheit bietet, und die Stimme wohl auch durch die vorausgegangenen Proben etwas matt und wenig biegsam erschien. Hr. Heinemann, der sonst sichere Sänger und routinierter Künstler, hatte mit seinen Koloraturen entschieden Unglück, da seine Stimme wohl infolge der Temponahme mehrerer Male versagte. Die zarte Händel'sche Lyrik in den Duetten der Frauenstimmen, vor allem in dem "Friedensduett" am Schluss, kam wunderschön zum Ausdruck, und waren es besonders die melismatischen Ausschmückungen und beim letzteren Zwiesing, die konform aus einem Guss mit seltener Einheitlichkeit zur Geltung kamen. Auf das Publikum machte das grosse Werk einen gewaltigen Eindruck, der sich durch wiederholte Beifallszeichen äusserte. — Der zweite Tag war, wie des je bei all dergleichen Festen stehender Brauch ist, einem gemischten Programm überlassen. Begonnen wurde mit der Pastoral-Symphonie, die, wie nicht anders es erwarten, lebhaft applaudiert wurde, trotzdem auch hier die Tempi vergriffen waren. Wir bekommen die Symphonie in Königsberg in jedem Winter wenigstens viermal es hören und zwar in gediegener und mustergültiger Ausführung, so dass sie wohl die populärste von den 9 Symphonien genannt werden kann und die bekannteste ist. Da ist nun alles von der klassischen Form abweichende auffallend, und empfindet man es als eine Störung, wenn der erste und auch der zweite Satz zu schnell und der Schlussteil merkwürdig ruhig genommen wurden. Die nun folgenden Solovorträge der Solisten bildeten den Glanzpunkt des Festes, da sich hier die Künstler von ihrer vorteilhaftesten Seite zeigen konnten. Die Wahl der Gesänge entspringt zum grössten Teil einer Konzession an das Publikum; das buntscheckige Bild, das sich dann präsentiert, ist nicht immer das schönste, die schreiendsten Gegensätze sind das allgemein übliche. Von den 19 Solovorträgen wurden 4 mit Orchesterbegleitung, die übrigen mit Klavier begleitet. Frau Buff-Hedinger sang „Der Hirt auf dem Felsen“ von Schubert, Frau Walter-Choinanus den „Hymnus“ („Dass du mein Auge“) von Strauss, Hr. Fischer die Konzertarie „Weh mir, ist's Wahrheit“ von Mozart und Hr. Heinemann den „Archibald Douglas“ von Löwe. Am interessantesten war die letztere von Hugo Kaun instrumentierte Ballade, die uns in diesem Gewande neu war; sie gewinnt entschieden unter der geschickten Bearbeitung, die der Intention des Komponisten durchweg gerecht wird. Dann gab's noch Lieder von Cornelius („Komm, wir wandeln“), Brahms („Mainsacht“ und „Wir wandelten“), Schumann („Er ist's“), H. Wolf („Heimweh“), Gluck („Sprecht, ihr Haine“), Haydn („Heller Blick“), Schubert („Der Musensohn“ und „Litaney“), Löwe („Die Lauer“) und Hans Hermann („Drei Wanderer“). Den Schluss des II. Festtages und somit des ganzen Musikfestes bildete das „*Te Deum*“ von Bruckner, das bis auf den Schluss, der in unverständlicher Weise, statt in doppeltem Tempo, verlangsamt und somit *quasi* auf den Sand gesetzt wurde, in grosszügiger und grandioser Weise zur Geltung kam. Das Werk ist in diesen Blättern schon öfters besprochen worden und wird als allgemein bekannt vorausgesetzt, daher ein näheres Eingehen auf die Schönheiten der Bruckner'schen Schöpfung sich erübrigt. Das ganze Litauische Musikfest, das mit seinen musikalischen Darbietungen den betreffenden Vereinen aus Gumbinnen, Insterburg, Tilsit und Memel zur Ehre, dem Festdirigenten Hrn. Musikdirektor Johow zum Verdienst gereichte, verlief mit den üblichen Festreden, Festessen, Ausflügen etc. wie alle dergleichen Veranstaltungen in geselligem Zusammensein. Wiederholt wurde dem Referenten versichert, dass der Gedanke an diese Litauischen Feste so fest eingewurzelt, dass wohl anzunehmen ist, dass auch in Zukunft diese Musikfeste sich immer höher entwickeln zur Freude aller Beteiligten.

A. B. Kgsbg.